

hof und einem 2,80 m × 2,30 m großen Mauerblock besteht (Befund 34). Möglicherweise stellt die Errichtung des massiv fundamentierten Erkers auch eine Reaktion auf die bereits erwähnten statischen Probleme dar. Der neue Zugang wurde später wieder sorgfältig zugesetzt (Befund 46), als das Außenniveau im Hinterhof mehrmals aufgeschüttet worden war. Im Innenraum des Steingebäudes waren die ursprünglichen Fußbodenbeläge nicht mehr vorhanden. Ein Pflaster aus gerundeten Flusskieseln und Backsteinbruchstücken im Nordostbereich des Gebäudes (Befund 55) wird von einer jüngeren Zwischenwand aus Backsteinen (Befund 28) gestört. Südlich davon befindet sich ein in Sandsteinen gefasster Brauch- bzw. Abwasserschacht (Befund 66 mit Ablaufkanal 78). An der Innenseite der Gebäudemauer sind teilweise deutliche Ruß- und Brandspuren erkennbar, was auf die Zerstörung des Gebäudes 1945 zurückzuführen ist. Wahrscheinlich hängt auch die Neigung der Mauer nach Osten mit diesem Ereignis zusammen.

Summary

An excavation mounted in the Scharn area just west of the Minden Cathedral precinct provided new insight into the early settlement of the town and the formation of an early urban area. A comb maker's workshop from the second half of the 12th century had to make way for

a new urban development in the first half of the 13th century. From that point onwards until 1945, a row of gable-fronted Bourgeois houses, some of which were elaborately built in Porta sandstone, faced onto the Scharn road.

Samenvatting

Een opgraving aan de Scharn, direct ten westen van de Mindener Domburg, leverde nieuwe inzichten op met betrekking tot de prille bewoning en inrichting van een vroegstedelijk areaal. Een twaalfde-eeuws kammakers-atelier maakte in de eerste helft van de dertiende eeuw plaats voor de uitleg van nieuwe stedelijke kavels. Tot 1945 stonden langs de Scharn rijen van en deels rijkelijk van Porta-zandsteen opgetrokken stadshuizen met hun nok dwars op de straat.

Literatur

Hans Nordsiek, Die Regalienverleihung an die Mindener Kirche im Jahre 977 und die Entwicklung Mindens von der Marktsiedlung zur Stadt. Mindener Mitteilungen 49, 1977, 13–34. – **Hans Nordsiek (Hrsg.)**, Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977). – **Bendix Trier (Hrsg.)**, Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit (Münster 1987).

Mittelalter

Die Grafengruft im Kapitelsaal von Kloster Wedinghausen in Arnsberg

Wolfram Essling-Wintzer,
Dirk Strohmann

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Hauskloster der Grafen von Arnsberg, dem 1803 säkularisierten Prämonstratenserstift Wedinghausen (vgl. Essling-Wintzer/Holtfester 2018), wurde im Berichtsjahr eine Grabanlage freigelegt, die in Westfalen bislang einzigartig ist. Auch deutschlandweit sind bislang nur drei weitere Gräfte bekannt, deren Wände wie beim Arnsberger Exemplar mit Wandmalereien verziert sind.

Dank zweier Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1804, die die Vorkommnisse rund

um die Öffnung des Grabes nach Aufhebung des Klosters schildern, sind uns Lage und Form der Grablege überliefert. Demnach stand im Zentrum des ehemaligen Kapitelsaals eine Tumba mit den Liegefiguren Heinrichs II. von Arnsberg und Rietberg sowie dessen Gemahlin Ermengardis von Soest (**Abb. 1**). Unter der Tumba, so die zeitgenössischen Quellen von 1804, fand man »ein ausgemauertes Grab (...), in dessen Tiefe ein steinerner, mit einem Gipsüberguß geschlossener Sarg stand,



Abb. 1 Die Tumba mit den Liegefiguren Graf Heinrichs II. und Gräfin Ermengardis (um 1330). An der Wand darüber eine Grabplatte mit der Inschrift: »Graf Heinrich und Gräfin Ermengarde, deren Gebeine in diesem Denkmale geborgen sind, sie möge Gott im Himmelreiche der Freude teilhaftig werden lassen; denn sie waren dieser Stätte stets treue Freunde« (Übersetzung: Gosmann 2017, 14; Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

welcher bloß die Gebeine, einen verstümmelten und zwei ganze wohl erhaltene Schädel enthielt (...).« Glücklicherweise barg man Sarkophag wie Gebeine und translozierte sie samt Tumba mit Liegefiguren in die ehemalige Kloster- und heutige Propsteikirche, wo sie sich nach wiederholtem Standortwechsel heute noch befinden.

Die Überreste der Gruft im ehemaligen Kapitelsaal konnten im Vorlauf von Sanierungsarbeiten im Ostflügel nun wieder freigelegt werden (Abb. 2). Wie sich zeigte, hatten die Plünderung im Frühjahr 1804 sowie der anschließende Einbau eines Pfeilerfundaments zu beträchtlichen Schäden geführt, sodass heute nur noch etwa 35 % der Gruft erhalten sind. Vollständig ausgebrochen sind der Boden, die westliche Stirnwand sowie große Partien der Längswände. Von der östlichen Stirnwand am Fußteil des Grabes fehlen die obersten ein bis zwei Steinlagen. Dennoch lässt der Befund eine vollständige Rekonstruktion zu: In ihrem Inneren maß die Gruft 2,10 m × 0,70 m, ihre Tiefe kann mit annähernd 0,90 m recht genau bestimmt werden.

Die Innenseiten des mit Kalk vermörtelten Bruchsteinmauerwerks sind mit einem hellbraunen Mörtel überzogen, auf dem man einen feinen Kalkputz und zuoberst eine Kalktünche aufgebracht hatte. In noch feuch-

tem Zustand war eine grobe Vorzeichnung eingeritzt worden. Anschließend hatte man mit schwarzer Farbe Konturen und Binnenlinien der Figuren gezeichnet und die Flächen farbig gefasst. Zuletzt waren die Freiflächen zwischen den figürlichen Darstellungen mit einheitlich rotfarbigen Rankenornamenten verziert worden. Weitestgehend unbeschädigt auf uns gekommen ist die Darstellung der Kreuzigung Christi am Fußteil des Grabes (Abb. 3). Der Gekreuzigte vom Dreinageltypus ist ab dem Lententuch aufwärts nicht mehr erhalten, weitgehend aber der zu seiner Linken stehende Apostel Johannes und die zu seiner Rechten stehende Maria. Die Längswände tragen jeweils ein sich heraldisch gegenüberstehendes Figurenpar. Es besteht die Hoffnung, anhand der gut 600 aus der Verfüllung der Gruft geborgenen Wandputzfragmente zu einer Identifizierung dieser Heiligenfiguren zu gelangen. Die Qualität der Malerei, die sich stilistisch ebenso wie die Tumba mit den Liegefiguren in die Jahre zwischen 1320 und 1340 datieren lässt, verweist auf einen geübten Künstler. Für die Kenntnis der Wandmalerei des späten Mittelalters in Westfalen kann sie als wichtiger Neufund gelten, der in Anbetracht der Seltenheit hierzulande auch überregional von großer Zeugnisstärke ist.

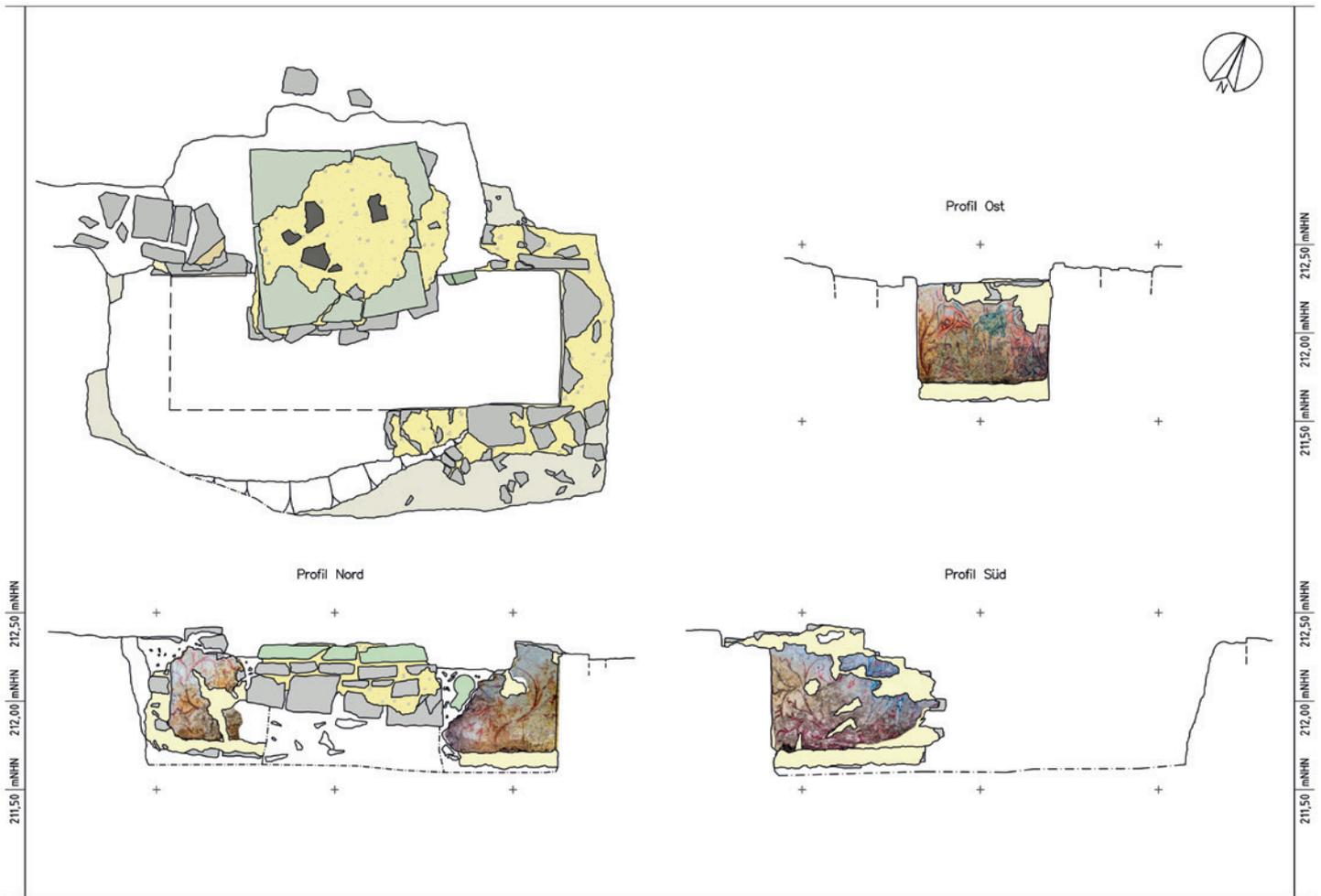


Abb. 2 Grabungsbefund mit ergänzender Rekonstruktion (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer, U. Haarlammert).

Die Sitte der bemalten Grabkammern stammt aus Brügge, wo sich als ältestes Beispiel eine Gruft aus dem Jahre 1295 befindet (Abb. 4). Aus der Umgebung – also Flandern, den angrenzenden Gebieten des Hennegaus, Brabant und den nördlichen Niederlanden – sind über 60 Exemplare bekannt, deren jüngste aus dem 17. Jahrhundert stammen. Ausnahmslos waren diese bemalten Grüfte Klerikern oder hochgestellten Laien vorbehalten. Alle bekannten Gräber zeigen eine einheitliche Verwendung nur weniger Motive: Die westliche Stirnwand am Kopfteil zeigt vornehmlich die Kreuzigung mit Maria und dem Apostel Johannes, die östliche Stirnwand am Fußende trägt zumeist eine Darstellung der thronenden Madonna. Die Längswände zieren regelhaft Engel oder Heilige.

Das Auftreten der Grabmalerei im fernen Arnsberg lässt sich über die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Arnsberger Grafen erklären: Die Erbtochter Friedrichs des Streitbaren, Jutta von Arnsberg, heiratete 1128 den Burggrafen von Utrecht Gottfried von Cuiyk, der damit auch Graf von Arnsberg

wurde. Dieser zählte 1129 zu den Stiftern des bei Utrecht gelegenen Prämonstratenserstifts Marienweerd. Als sein Sohn Heinrich I. von Arnsberg es ihm 1173 mit der Gründung des Klosters Wedinghausen nachtat, bat er um Entsendung einiger Brüder aus Marienweerd. Die Vermittlung dieser speziellen Grabkultur ist also sowohl durch die Angehörigen des Grafenhauses als auch durch die Prämonstratenser denkbar.

Im Zuge der Untersuchung erbrachte ein quer durch die Grabgrube angelegter Profilschnitt den Nachweis, dass vor Anlage von Gruft und repräsentativem Hochgrab aus den Jahren um 1330 bereits ein Grab an genau gleicher Stelle existiert hatte (Abb. 5). Das war keine Überraschung, denn erstens ist eine Grabplatte erhalten, die nach Auskunft von Otfried Ellger und Matthias Untermann stilistisch gut in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts passt und die inschriftlich auf die Bestattung von Heinrich II. (+1233) samt Gattin (urk. 1203) verweist (Abb. 1). Zweitens hatte deren Sohn Graf Konrad I. zum Andenken seiner Eltern 1275 die sogenannte Grafenkapel-



Abb. 3 Die Kreuzigungs-
szene auf der östlichen
Stirnwand der Gruft
(oben). Winfried Ortman,
Küster und Mitarbeiter
im Stadtarchiv Arnberg,
vermutet eine intentionel-
le Zerstörung der Ge-
sichter Mariens, Christi
und Johannes'. Nord- und
Südprofil (Mitte und unten)
(Foto: LWL-Archäologie
für Westfalen/W. Essling-
Wintzer).

le gestiftet, die man mit axialem Bezug zum Grab östlich an den Kapitelsaal anbaute.

Die Bestattung Heinrichs II. und dessen Gemahlin Ermengardis ist also mehrfach aufgewertet worden. Nach der ursprünglichen Bestattung in einem einfachen Grab mit Grabplatte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgte 1275 der Anbau der Grafenkapelle und schließlich um 1330 die Neuanlage der Gruft mit der Malerei und die Überfangung mit einem repräsentativen und zeitgemäßen Hochgrab.

Interessant ist, dass 1804 nur ein einzelner Kopfnischensarkophag geborgen wurde, in dem man um 1330 die Gebeine von drei Individuen neu beigesetzt hatte. Es steht die Vermutung im Raum, dass der typologisch eher dem 11./12. Jahrhundert zuzuweisende Kopfnischensarkophag ursprünglich für den Stifter Graf Heinrich I. bestimmt gewesen sei. 1185 war er zugunsten seiner Söhne zurückgetreten und dem Konvent als Laienmönch beigetreten. Dass sich der Stifter inmitten des Kapitelsaals hat bestatten lassen, muss nicht verwundern. Der gemeinhin primär gewählte Kirchenraum – und hier insbesondere das Sanktuarium mit unmittelbarer Nähe zu den Reliquien – war bereits bedeutend durch die Gräber seiner Vorfahren Friedrich des Streitbaren von Arnberg und Gottfried I. von Cuiyk ausgestattet. Als Stifter des Konvents konnte sich Heinrich I. im Kapitelsaal immerwährender Memoria versichern und auf die ersehnten Fürbitten hoffen.

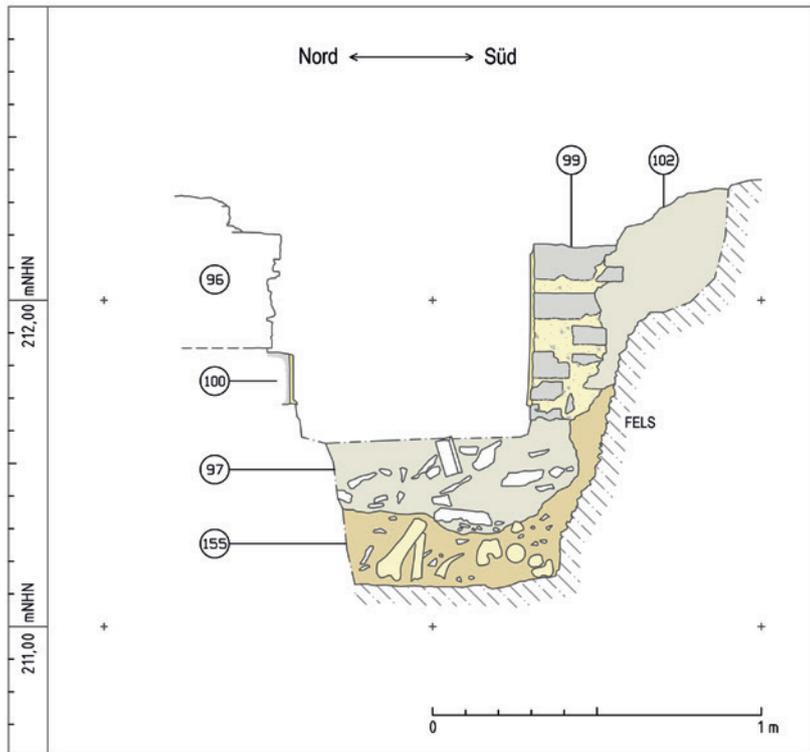




Eine DNA-Analyse des im Zuge der Ausgrabung geborgenen Knochenmaterials wie auch der drei 1804 geborgenen Schädel sollte Klarheit über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Bestatteten erbringen. Bei der Identifizierung kann ein Vertreter des Grafenhauses helfen, dessen archäologisch untersuchte Grablege sicher Bischof Gottfried von Arnsberg (*1290, †1363) zuzuweisen ist. Seine Gebeine fand man 1997 bei Ausgrabungen im Chor der Kirche des Prämonstratenserstifts St. Georg in Stade, das nach Auflösung des Konvents im Jahre 1550 inklusive der Kirche sukzessive abgebrochen und überbaut worden war. Die Öffnung des Grabes des letzten Arnsberger Grafen Gottfried IV. (†1371) im Kölner Dom dürfte hingegen gewichtiger Fürsprecher bedürfen.

Ob die ebenfalls geplante ¹⁴C-Analyse verwertbare Daten liefert, bleibt angesichts der in relativ kurzem zeitlichen Abstand verstorbenen Angehörigen des Arnsberger Grafenhauses nur zu hoffen.

Der großen Bedeutung dieser Grablege versucht die Propsteigemeinde mit großzügiger Unterstützung der Landesregierung und in Zusammenarbeit mit dem erzbischöflichen Generalvikariat, der Stadt Arnsberg, der Bezirksregierung, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und nicht zuletzt dem LWL nun gerecht zu werden. Dank eines hohen 6-stelligen Förderbescheids des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung (MHKBG) soll die Gruft denkmalgerecht saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.



Summary

As part of renovation work carried out at Wedinghausen Abbey in Arnsberg, the medieval burial vault of the comital founding family was opened. The walls of the burial chambers were unexpectedly found to be adorned with artful images dating from 700 years ago. The custom of applying murals to burial chambers originated in Bruges. Only a limited number of such elaborately painted chambers still exist in Europe.

Samenvatting

Tijdens renovatiewerkzaamheden in klooster Wedinghausen te Arnsberg is de middeleeuwse tombe van de gravelijke stichtersfamilie geopend. Het was verassend om te zien dat de wanden van de grafkamer kunstig waren

versiert met 700 jaar oude schilderingen. De gewoonte om grafkamerwanden te decoreren stamt uit Brugge. Er zijn in Europa maar weinig vergelijkbare, welig beschilderde grafkamers bekend.

Literatur

Torsten Lüdecke, Die Grablege des Bremer Erzbischofs Gottfried von Arnsberg im Prämonstratenserstift St. Georg. Die Zeughausgrabung in Stade 1 (Stade 1998). – **Hubert de Witte**, Peindre pour l'éternité. La peinture funéraire dans la région de Bruges au Bas Moyen Âge. In: Sophie Balace/Alexandra de Poorter (Hrsg.), Entre Paradis et Enfer.

Mourir au Moyen Âge, 600–1600. Ausstellungskatalog Brüssel (Brüssel 2010) 163–171. – **Anna Bergmans/Ilona Hans-Collas**, Awaiting Eternal Life: Painted Burial Cists in the Southern Netherlands. Church Monuments. Journal of the Church Monuments Society 28/2013, 2014, 13–32. – **Michael Gosmann**, Zum ewigen Gedächtnis: Wedinghausen als Grablege der Arnsberger Grafenfamilie, die Grafentumba und das Grafenbegängnis. SüdWestfalen Archiv 17, 2017, 9–31. – **Wolfram Essling-Wintzer/Ulrich Holtfester**, Eine hochmittelalterliche Warmluftheizung im Arnsberger Kloster Wedinghausen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2017, 2018, 115–119.

Abb. 4 (linke Seite, oben)
Bemalte Grabkammern in der Kirche Notre-Dame in Brugge (Foto: de Witte 2010, 165).

Abb. 5 (linke Seite, unten)
Der Profilschnitt zeigt, dass die Gruft aus den Jahren um 1330 in eine ältere Grabgrube eingebaut wurde, die deutlich tiefer und breiter war (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

Mittelalter

Kloake und Brunnen am Steingraben 10 in Soest – Hinweise auf eine Vorbesiedlung

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Frederik
Heinze

Bei der Sanierung eines denkmalgeschützten Hauses aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Steingraben 10 in Soest betreute die Stadtarchäologie 2017 und 2018 alle Bodeneingriffe innerhalb des Gebäudes und auf dem umliegenden Grundstück. So konnten bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Terrassenanbau an der Westseite des Gebäudes zahlreiche archäologische Befunde aufgedeckt werden. Nachdem hier der Oberboden auf einer Fläche von etwa 100 m² mit dem Bagger abgetragen worden war, zeigte sich der anstehende Löss in etwa 0,70 m Tiefe. Auf diesem Planum konnten zahlreiche meist neuzeitliche Verfärbungen und Steinsetzungen dokumentiert werden.

Einen herausragenden Befund stellt eine südwestlich des Gebäudes liegende, verfüllte Kloake dar. Diese war aus unvermörtelten Grünsandsteinen gesetzt und hat vermutlich zu einem Vorgängerbau des bestehenden Gebäudes gehört, da bei diesem die Abortschächte an den Schmalseiten im Norden und Süden zu finden sind. Der Schacht besaß eine lichte Weite von 2,00 m in Nordwest-Südost-Richtung und 1,50 m in Südwest-Nordost-Richtung. Das Mauerwerk war von außergewöhnlich guter Qualität, hatte eine durchschnittliche Dicke von etwa 0,65 m und war gegen den anstehenden Löss gesetzt (**Abb. 1**). Der westliche Bereich des Kloakenschachtes war noch bis zu einer Tiefe von

2,60 m erhalten, vom östlichen Bereich waren oben etwa 0,70 m, vielleicht beim Bau des bestehenden Gebäudes, ausgebrochen worden. Auf der Sohle konnte nach Entnahme der Verfüllung ein sorgfältig aus Grünsandsteinplatten verlegter Boden freigelegt werden.

Die Kloakenverfüllung bestand aus mehreren Schichten unterschiedlichen Materials (**Abb. 2**). Die Schichten b, c, e und f können nicht als nutzungszeitlich angesprochen wer-

Abb. 1 Die ausgenommene Kloake. Gut zu erkennen ist der Boden aus Grünsandsteinplatten (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

